Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 71 (1977)
Heft: 22

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

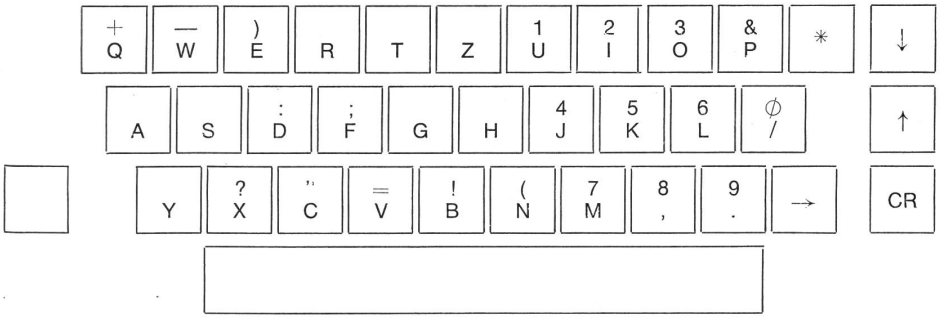
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die Taste (→) dient zur Korrektur eines Tippfehlers. Der letzte eingetippte Buchstabe kann gelöscht und neu geschrieben werden.

Es ist vorgesehen, dass das Gerät 12 Zeilen abspeichern kann. Der TELESCRIT kann das Gespräch also «aufschreiben». Durch Drücken der Tasten (↑) und (↓) sind alle aufgeschriebenen Zeilen wieder lesbar. Siehe Beispiel einer Uebermittlung.

Wer sich für das «Telescrit» interessiert, wende sich ebenfalls an Herrn Erwin Pachlatko, Weidstrasse 8, 8135 Langnau a. A.

Aus der Welt der Gehörlosen

Seit 1. September 1977

Ein neuer Berufsweg für Gehörlose

Weitere Ausbildung in der Rheinischen Akademie e. V. Köln

Manche Gehörlose haben einen Beruf. Sie sind in eine Lehre gegangen. Sie haben die Gesellenprüfung gemacht. Jetzt arbeiten sie in der freien Wirtschaft. Aber manche denken: Ich kann meine Arbeit gut machen. Ich möchte gern weiter lernen und einen besseren Beruf haben. Dann habe ich mehr Freude an meiner Arbeit, dann kann ich — später — auch mehr Geld verdienen.

Oder — zum Beispiel — manche Gehörlose sind arbeitslos geworden. Der Chef sagt: Wenn du genausoviel kannst wie der hörende Techniker, dann kann ich dich wieder im Betrieb einstellen.

Oder — zum Beispiel — manche Gehörlose sind umgezogen. Sie wohnen jetzt in einem anderen Ort. Sie bekommen nur dann Arbeit, wenn sie mehr wissen und können, als sie in der Lehre gelernt haben.

Diese Hörgeschädigten haben oft überlegt: Wo kann ich weiterlernen? Wo kann ich (z. B.) nach der Lehre und der Gesellenprüfung oder (z. B.) nach dem Realschulabschluss eine zusätzliche Berufsausbildung bekommen?

In den vergangenen Jahren ist das kaum möglich gewesen. Warum? Die Schwierigkeiten einer zusätzlichen Berufsausbildung für Hörgeschädigte — zusammen mit Hörenden — sind sehr gross. Das wissen die Gehörlosen.

Jetzt hat das Hilfswerk für Gehörlose in Köln einen Weg gefunden.

Hörgeschädigte, die eine abgeschlossene Lehre (mit bestandener Prüfung) haben und zwei Jahre lang in ihrem Beruf gearbeitet haben,

oder

Hörgeschädigte, die ein Abschlusszeugnis der Realschule haben,

können vom 1. September 1977 an weiter lernen.

Bei der Rheinischen Akademie e. V. Köln können sie ab 1. September studieren und sie können werden:

Staatlich geprüfte Technikerin oder staatlich geprüfter Techniker an der Fachschule für Technik. Voraussetzung: bestandene Gesellenprüfung und zwei Jahre Berufsarbeit,

oder

Staatlich geprüfte technische Assistentin oder staatlich geprüfter Assistent. Voraussetzung: Abschlusszeugnis der Realschule.

Für Wohnung und Betreuung in Köln sorgt das Hilfswerk für Gehörlose, Hammerschmidtstrasse 49, 5000 Köln 50 (Telefon 0 22 36/6 64 49). Wenn die Hörgeschädigten Fragen haben zu der Berufsausbildung, dann bekommen sie auch vom Hilfswerk Antwort.

Hörende Studenten haben gesagt: Wir möchten den Hörgeschädigten helfen. Jeder hörgeschädigte Techniker-Schüler wird in der ganzen Zeit (in der er in Köln lernt) von einem Studenten betreut. Dieser hörende Student lernt dasselbe wie der Hörgeschädigte. Darum kann er ihm gut helfen.

Aber bis jetzt haben sich nur wenig Gehörlose gemeldet. Das Hilfswerk für Gehörlose in Köln hat sich viel Mühe gegeben, damit Ausbildungsplätze für Gehörlose freigehalten werden. Wenn sich keine Gehörlosen melden, dann freuen sich die Hörenden (die schon auf die Ausbildungsplätze warten). Wenn sich nicht genug Gehörlose melden, dann bekommen die Hörenden diese Ausbildungsplätze. Darum ist es sehr wichtig: Wer in der Rheinischen Akademie in Köln weiterlernen möchte, der muss *sofort* an das Hilfswerk für Gehörlose in Köln schreiben.

Ich denke: Wenn sich viele Hörgeschädigte melden, dann ist das ein Beweis, dass die Gehörlosen Interesse haben an der Weiterbildung und an einem Ausbildungsplatz. Dann wissen die Leute in der Rheinischen Akademie: Wir müssen in Zukunft *immer* Plätze für die Gehörlosen freihalten.

Es können viele Berufe erlernt werden: zum Beispiel technischer Zeichner, Werkzeugmacher, Mechaniker, medizinisch-technischer Assistent, Labor-Assistent, Röntgenassistent, Arzt-Assistent(in), Zahnarztassistent(in), Zahnarzthelfer(in), medizinisch-kaufmännische(r) Assistent(in), technischer Assistent für Biologie, medizinisch-technischer Laboratoriumsassistent, pharmazeutisch-technischer Assistent (= Facharbeiter für Medikamente und in Apotheken), technischer Assistent für Physik usw.

Nele Nahlbeck

Aus «Unsere Gemeinde», Evangel. Wegweiser für Gehörlose Deutschlands.

Gesucht: Rätselonkel oder Rätseltante

Auf den 1. Januar 1978 suchen wir für die Betreuung der Rätselecke unserer GZ einen Rätselonkel oder eine Rätseltante. Wer hat Freude an einer bezahlten Mitarbeit an unserer Zeitung?

Aufgabe: Einfache Rätsel zusammenstellen und zeichnen. Prüfen der Einsendungen. Teilnehmerliste schreiben für die GZ, Korrespondenz mit den Rätsellösern.

Auskunft kann Ihnen Herr E. Wenger, Postfach 52, 3110 Münsingen, oder Frau M. Huber, Sekretärin, Thunstr. 13, 3005 Bern, geben.

Eine Woche Wanderferien im Engadin der Gruppe Luzern

Unsere Heimat ist voller Schätze (=Schönheiten) und Geheimnisse. Es gibt viel Verborgenes zu entdecken. Unsere schöne Bergwelt und Alpenlandschaft ist vielen Menschen unbekannt. Sie bevorzugen die Ferne, das Ausland. Die Nähe, das schöne Schweizerland, bedeutet ihnen nichts. Nur eine kleine Zahl meldete sich für das Wandern im Engadin. Wer kam, der wurde sicher an keinem Tag enttäuscht.
Das Oberengadin ist ein Tal mit vielen Seen. Rundherum sind Zweitausender und Dreitausender. Viele der Berge haben ewigen Schnee, Eis. Das Gebiet hat viele Seitentäler. Sie alle sind verschieden voneinander. Jedes hat eigene Schönheiten, Sehenswürdigkeiten.
In dieser Gegend wachsen wunderschöne Bergpflanzen und -blumen. Es leben Hirsche, Rehe, Steinböcke, Murmeltiere, Ziegen und Schafe auf den Alpen. Mit Leichtigkeit finden wir solche Tiere und freuen uns an ihnen.

1. Tag:

Pünktlich treffen wir uns. Voller Spannung begann die Fahrt. Bereits in Zug treffen wir erste Bekannte. Sie beneiden uns. Ach, so gerne kämen sie auch mit. Bald erleben wir die erste Panne. Unser Luzerner Zug hat Verspätung. In Zürich waren nur 5 Minuten Umsteigezeit. Im Trab gingen wir den Perron auf und ab. Das Letzte war eingestiegen, und der Zug bewegte sich bereits. Nun mussten die Wartenden von Zürich gesucht werden. Gottlob begaben sie sich ohne uns bereits in die Wagen. Vollbepackt durchliefen wir all die Wagen bis wir zuvorderst einen freien Platz fanden. Rasch ging es dem Bündnerland entgegen. Bereits hiess der Halt Celerina und schon kam der Bahnhof St. Moritz. Hier wartete der Portier auf uns. Per Bus fuhren wir zum Hotel. Wir bezogen unsere sehr schönen Zimmer und machten uns bald für den ersten Ausgang bereit. Der Rundgang durch das Dorf gefiel allen. Die Sonne schien, aber ein kalter Wind wehte. Es war erst 17 Uhr, daher wagten wir den Rundgang um den St.-Moritzersee. Alle hatten die Gegend bereits liebgewonnen. «Eine herrliche Gegend», so tönte es aus aller Mund. Bald folgte ein prima Nachtessen, das alle noch froher stimmte. Der Abend wurde nach Wunsch verbracht. Einige jassten, andere spazierten im Dorf und genossen einen Schlaftrunk. Müde, aber frohen Herzens gingen wir zu Bett.

2. Tag:

Ein herrlicher Sonnenschein weckte uns schon früh. Mein Vorschlag «Rosegtal» fand Zustimmung. Wir suchten uns den Weg dorthin auf der Karte. Rasch entschlossen ging's los: St. Moritzersee, Meierei, Staazersee, Bahnhof Pontresina und Eingang ins Rosegtal. Wir spazierten durch prächtigen Arven-, Föhren-, Tannenwald. Erst eine Stunde waren wir gewandert. In dieser Zeit hatten wir schon so viel Schönes gesehen. Der Staazersee mit seinem Spiegelbild war für einige etwas ganz Neues, das sie zuvor noch nie gesehen hatten. Der schöne Wanderweg war umsäumt von rötlichen Heidelbeer-Sträuchern. Diese verschönerten das ganze Bild. Im Rosegtal begegneten wir vielen Kutschen und Pferdewagen. Sie wurden von 2 oder 4 Pferden gezogen. Sie beförderten bequeme Leute, welche nicht gerne zu Fuss gehen. Der Preis für eine solche Kutschenfahrt betrug Fr. 40.— pro Person, manchmal noch mehr. Wir durchliefen dieses einzigschöne Tal auf Schusters Rappen (= zu Fuss). Es war uns wohl zumut. Es war nicht streng. Es ging immer leicht auf und ab. Die Znünizeit nahte. Wir packten aus und ruhten uns auf einem Stein etwas aus. «Ei, wie herrlich schmeckte hier ein saftiger Apfel!» Nach 3 Stunden erreichten wir unser Ziel, die Roseghütte. Sie ist zuhinterst im Tal, nahe beim Gletscher. Hier war viel Betrieb.
Nach der Mittagsrast wagten wir uns noch weiter hinauf zum Gletscher. Beim Gletscher wollten wir hinüber auf die andere Seite. Unser Vorhaben (= Wunsch) ging nicht in Erfüllung. Der Rosegbach war viel zu wild und sehr breit. Wir konnten ihn nicht überqueren. Beim Gletscher gibt es viele Gletscherspalten, auch hier gelang keine Ueberquerung. Etwas missmutig gestimmt kehrten wir den gleichen Weg zurück bis zur Roseghütte und konnten dort die Brücke benutzen. Für den Rückweg benutzten wir den Höhenweg. Dieser gefiel allen, auch wenn es oft recht steil auf und ab ging. Immer wieder mussten wir rückwärts schauen zum prächtigen Panorama des Rosegtales. Piz Bernina, Piz Roseg, Piz Palü mit den mächtigen Gletscherzungen, sie nahmen uns in Bann (= wie ein Magnet mussten wir immer wieder zurückschauen, so schön waren sie). Kurz vor dem Nachtessen kamen wir ins Hotel zurück. Der erste Tag war ein schönes Erlebnis. Er gab Ansporn zum Weitermachen für den Montag.

3. Tag:

Wir waren Frühaufsteher. Der neue Tag sollte uns in den ewigen Schnee führen. Zu Fuss ging's nach Samedan, Surlej. Der «Corvatsch», ein Dreitausender, war unser Ziel. Per Bahn fuhren wir rasch hinauf. Hier bot sich eine herrliche Rundsicht bei schönstem Wetter. Wir verweilten uns hier bis gegen 14 Uhr. Einige wagten den Aufstieg auf dem Gletscher zur Spitze des Corvatsch. Ihnen bot sich ein herrlicher Blick ins Wallis. Dem Aufstieg zuzuschauen war lustig. Sie bewegten sich wie Gemsböcke auf dem Eis und suchten überall Halt. Glücklich kehrten sie zu den Wartenden zurück. Wir liessen uns inzwischen von der heissen Sonne bräunen und genossen das Panorama (=Rundsicht). Hier in dieser schönen Gegend wurden einige Bilder geknipst.
Dieser Ausflug genügte uns nicht. Wir wollten unbedingt dem Plateau Fuorcla Surlej noch einen Besuch machen. Daher fuhren wir am frühen Nachmittag hinunter zur Mittelstation. Von hier ging's nochmals bergauf, zirka 800 Meter. Der Weg war steil. Er führte streckenweise zwischen hohen Schneewänden durch. Dies natürlich zu unserem Vergnügen. Es flogen Schneeballen hin und her und verfehlten selten das Ziel. Besonders der nackte Körper von Peter reizte. Die Fuorcla Surlej gab uns wieder ein ganz anderes Panorama frei. Wir hatten Gelegenheit, der Landung eines Helikopters zuzuschauen. Ich kenne ihn nicht, den Herrn Dr. Emil Wer in der Nähe war, musste sich festhalten, damit er vom Wind der Propeller nicht weggeblasen wurde. Allzuschnell wurde es Abend und wir mussten uns auf den Heimweg begeben. In Samaden konnten wir noch die Landung von 2 Deltafliegern verfolgen, welche glücklich festen Boden erreichten.

4. Tag:

Wir waren uns schon gut an das Bergsteigen gewohnt. Heute ging's auf die Corviglia. Es war ein strenger Marsch. Doch bei diesem herrlichen Sonnenschein kam keine Klage. Schweisstropfen wurden weggewischt, denn die Hütte sahen wir von weitem. Nach einer kurzen Stärkung im Bergrestaurant ging's per Bahn auf den Piz Nair. Hier oben war es kühl, windig und der Schnee war noch nicht geschmolzen. Wiederum eine kurze Schneeballschlacht und hinein in die Wärme. Vom Rundrestaurant aus konnten wir die prächtige Bergwelt in aller Ruhe betrachten und geniessen. Per Bahn ging's wieder hinab nach Corviglia, um zu Fuss ins Suvrettatal zu marschieren. Obwohl die Wanderkarte gute Dienste leistete, fand ich mich als Leiterin nicht sofort zurecht. Die Markierungen fehlten, und wir liefen nach Gefühl. Doch schon bald spürten wir, dass wir auf dem richtigen Weg waren. Leider verfinsterte sich die Sonne immer mehr. Es kamen schwarze Wolken. Nach zweistündigem Marsch erreichten wir den

Wir gratulieren

Spahr in Chur. Er feierte am 1. November seinen 90. Geburtstag. Dazu wollen auch wir ihm in unserer Zeitung herzlich gratulieren!

Der Jubilar ist seit frühester Kindheit blind. Im Kanton Bern besuchte er die Blindenschule. Dann kam er an das Lehrerseminar. Nach dem Abschluss des Seminars studierte er an der Universität Lausanne. Er wurde Jurist. Sein ganzes Studium zeigte ihm, mit welchen Schwierigkeiten der Blinde zu kämpfen hat. Er hatte in einem langen Kampf einen Sieg errungen. Der Kampf musste weitergehen. Immer schärfer sah er die Not der Blinden, vor allem der mittellosen Blinden. Er wollte, er musste helfen und immer wieder helfen. Missstände mussten aus dem Weg geräumt werden. Schwierigkeiten mussten überwunden werden. Kleinigkeiten durfte man einfach nicht sehen. Grosses musste erreicht werden. Es galt, den Kampf für die blinde Schwester, den blinden Bruder zu führen! Dr. Spahr gründete in Bern eine Blindenerwerbs-Genossenschaft. Er war 1911 Mitbegründer des Schweizerischen Blindenverbandes. Viele Jahre war er Präsident und Geschäftsführer des Verbandes. Bis vor einem Jahr war er Redaktor des «Schweizerischen Blindenboten». Bei der Einführung der Schweizerischen Invalidenversicherung wirkte er tatkräftig mit. Ein ausgefülltes, reiches Leben! Wenn man liest, dass Dr. Spahr seinen Geburtstag in geistiger und körperlicher Frische feiern kann, freut man sich doppelt. Dieses Leben ist das schönste christliche Mittragen, das für uns alle vorbildlich ist. EC.

Fragen Sie – Wir antworten

Der Optimist springt am kalten Morgen aus dem Bett und sagt: «Du braves Bett, in siebzehn Stunden bin ich wieder bei dir!»

Der Pessimist kriecht abends ins Bett und seufzt: «Ach Gott, in sieben Stunden schon wieder aufstehen!»

Ein Leser fragt in einer Foto-Zeitschrift: Darf man im Zirkus filmen oder fotografieren?

Dazu die Antwort aus dem Zirkus Knie: Filmen während einer Zirkusvorstellung ist verboten. Es ist gestattet, mit einer Eintrittskarte für die Tierschau während der Proben im Zirkuszelt zu filmen.

Es darf in der Zirkusvorstellung fotografiert werden. Die Verwendung von Blitzlicht und Stativ ist verboten.

Wie gross ist der Nationalpark? fragt eine Leserin.

Da fragt eine Dame in Punt la Drossa — das ist schon mitten im Park — nach dem Schlüssel des Parkes!

Ein Mann kam im Engadin in eine Bäckerei. Er wollte hartes Brot kaufen, um die Tiere im Nationalpark zu füttern!

Der Schweizerische Nationalpark ist 168,7 Quadratkilometer gross. 20 Täler hat es im Park. Er ist also fast so gross wie der Kanton Appenzell Innerrhoden.

Suvrettasee. Eisigkalter Regen prasselte nieder. Der gewünschte «Zobighalt» konnte nicht stattfinden. Eilig ging's durchs Suvrettatal hinab der Alp Signal zu. Der Gewitterregen/Schnee dauerte nur etwa 10 Minuten. Schon zeigte sich wieder die Sonne. Die Gesichter hellten sich auf. Mit frischem Mut wanderten wir heimwärts. Ein langer Weg, aber die vielen Ueberraschungen liessen ihn recht kurz erleben. Ein weiterer schöner Tag ist vorüber!

5. Tag:

St. Moritz ist eine sehr schöne Gegend. Sie bietet dem Wanderer viele Möglichkeiten. Unsere Gruppe wünschte ein Seitental kennenzulernen. Meinem Vorschlag, das Fextal zu besuchen, wurde einstimmig zugestimmt. Wir fuhren mit dem Postauto nach Sils Maria. Dann ging's dem Bergbach entlang. Tiefe Schluchten lagen unter uns. Auf den Felsen wachsen knorrige Föhren. Ein wildes Tal, ganz anders als das Rosegtal vom Sonntag. Wir alle liebten dieses romantische, unverdorbene Tal. Steil führte der Weg hinauf nach Marmorè mit dem bekannten Kirchlein. Hier stillten wir den Durst und gingen anschliessend auf dem Höhenweg weiter bis zuhinterst ins Tal zum Gletscher. Ein wunderschönes Bergpanorama lag stets vor uns. Es war heiss, doch niemand klagte. Alle waren guten Mutes und freuten sich an der prächtigen Natur. Auf einer Matte machten wir Mittagsrast und gingen nachher den Talweg zurück nach Sils Maria. Auch dieser Tag brachte allen viel Freude. Wir erlebten schöne gemeinsame Stunden. Jedes nahm Rücksicht auf die ganze Gruppe. Wie «eine Familie» fühlten wir uns auf der Wanderung und am Abend. Hier in diesem Tal lag der Piz La Margna. Von diesem Berg hat unser Hotel, mit dem alle bestens zufrieden waren, den Namen. Auf den Gipfel hinauf wagten wir uns nicht. Im September ist Jagdzeit. Die Jäger schiessen das Wild. Viele Bergwege sind daher gesperrt. Immer wieder hörte ich Schüsse ganz in der Nähe. Es zeigten sich hier auch ganz zahme Rehe, Eichhörnchen und Murmeltiere.

6. Tag:

Schon viel hatten wir gesehen. Doch die östliche Seite war uns noch unbekannt. Wir wählten darum den Piz Languard. Er ist 3200 Meter hoch. Zu Fuss gingen wir nach Pontresina und dann mit dem Sessellift auf die Alp Languard. Von hier aus führte ein sehr steiler und schmaler Weg zum Gipfel. Ein richtiger «Krampf» für alle. Wie glücklich waren wir, als endlich das Bergrestaurant erreicht war. Sicher war dies der härteste Aufstieg der ganzen Woche. Josef hatte noch nicht genug. Wie ein Wiesel kletterte er auf allen «Vieren» zum Gipfel, der nochmals 80 Meter höher war. Der Abstieg zu uns machte ihm etliche Mühe. Die Waden schmerzten. Er hätte es kein zweites Mal geschafft! So gegen 13 Uhr ging's wiederum bergab. Noch schwieriger war der Abstieg. Einige «gefährliche» Stellen mussten überwunden werden. Gottlob ist niemand abgestürzt! Doch all die Strapazen (= Bemühungen) wurden mit Humor überwunden. Ein weiter Heimweg lag noch bevor. Wir wollten ja der Segantinihütte einen Besuch machen. Dazu wählten wir den mir unbekannten Steinbockweg. Ueberraschung nach Ueberraschung folgte. Der Weg war sehr mühsam, ganz schmal. Er führte über lange Zeit durch eine Geröllhalde. Von Stein zu Stein mussten wir unsere Füsse setzen und aufpassen, damit keines stürzte. Es wäre unweigerlich Hunderte von Metern abgestürzt. Dieser Weg bot uns aber nicht nur Beschwerliches. Wir hatten das grosse Glück viel Wild (Steinböcke, Hirsche) in Gruppen und ganz nahe zu betrachten. Nur das ganz gute Auge konnte sie in den Felsblöcken erblicken. Alle hatten mit der Zeit die Tiere gefunden. Ein grosses Glück und eine innere Freude nahmen von uns Besitz. Wir alle waren das erste Mal so nahe bei diesen Tieren. Obwohl der Steinbockweg Mühe machte, die Knie langsam schmerzten, ging's hinauf und mit vielen andern Wanderern genossen wir den Rundblick bei der Segantinihütte. Mit dem netten Hüttenwart unterhielten wir uns gut. Er gab uns Anweisungen für den bevorstehenden Abstieg nach Muottas Muragel. Der Abstieg erfolgte an der Nordwand, und die Sonne schien hier nicht. Es war kühl und wir waren glücklich, die Alp Muottas Muragel nochmals im Sonnenschein zu erreichen. Die Frauen waren nach dieser äusserst strengen Wanderung müde und fuhren per Bahn nach Pontresina zurück. Die Männer wollten ihre Stärke zeigen und wagten den Weg zu Fuss. Im Aussichtswagen der Rhätischen Bahn fuhren wir zurück nach St. Moritz. Eisig war der Wind, denn dieser Wagen hatte keine Wände und kein Dach. Im langen Tunnel roch es nach Gas und Kohle. Der abwechslungsreichste Tag der Woche war vorüber!

7. Tag:

Nach den vielen Anstrengungen von gestern wollten wir es heute gemütlicher haben. Wir wählten zwischen der See-Wanderung nach Maloja oder der Fahrt auf die Diavolezza. Die See-Wanderung wäre einfach gewesen, doch wir hätten 5 Stunden wandern müssen und per Postauto vom Malojapass zurückfahren. Diavolezza erhielt mehr Stimmen. Daher lösten wir das Billett und fuhren nochmals mit der Rhätischen Bahn ins Berninatal. In Bernina Scuot stiegen wir aus und wechselten auf die Schwebebahn. Hoch über den Felswänden und Alpen führte sie uns rasch auf 2995 Meter. Oben angekommen, liessen wir uns auf der Terrasse nieder. Doch ein heftiger Wind wehte, und wir entschlossen uns zur Wanderung. Ueber Stock und Stein, teilweise mit Schnee bedeckt, liefen wir auf dem Saumweg zum Diavolezzasee. Die Rundsicht war herrlich, lauter Bergriesen vor uns. Einige gingen weglos weiter hinauf und wollten sich das Berninamassiv und die italienische Bergkette auch ansehen. Es war ein Staunen über eine so herrlich geschaffene Gegend. All die vielen Gletscher, all die zahlreichen Pfade, die spitzigen Felsen, die eingebetteten kleineren und grösseren Seen auf einem so kleinen Fleck Erde! Wir erinnerten uns der Saumtiere, die früher grosse Lasten über diese Bergriesen schleppen mussten. Wie schön und bequem haben wir es doch heute! Gegen Mittag verzogen wir uns ins Restaurant. Nachher sassen die Jasshungrigen zusammen und führten ihren Wettkampf zu Ende. Die andern liessen sich auf der Sonnenterrasse bräunen, denn inzwischen verschwand der Wind. Es war sogar sehr heiss. Am frühen Nachmittag kehrten wir nach Pontresina zurück. Wir wollten uns noch diesen Ferienort ansehen. Besonders die schöne, alte Kirche lockte mit den prächtigen Bildern an Decke und Wänden. Auch all die alten Engadinerhäuser mit den kleinen Fenstern in den Nischen gefielen uns gut. Vor den Fenstern sind schön geschmiedete Eisengitter angebracht, angefüllt mit Bündnernelken. Es ist ein schöner, heimeliger Anblick. Alsbald ging's heimwärts zum Kofferpacken. Morgen ist ja bereits der Heimreisetag.
Den Abend verbrachten wir im Dorf bei einem kleinen, aber gemütlichen Abschiedstrunk. Bei einem Glas Wein fielen viele Spässe, und wir machten einen kurzen Rückblick in die vergangenen Tage. Allzu rasch ging der Zeiger Richtung 23 Uhr und die Zeit zum Schlafen rückte an.

8. Tag:

Jedes verbrachte den Vormittag nach Belieben. Ein letztes gemeinsames Mittagessen, ein letzter Rundgang durchs Dorf und am See bei bedecktem Himmel und kaltem Wind, und schon führte uns die Bahn heimwärts . . .
Eine kurze Zeit waren wir beisammen und haben s o v i e l gesehen und erlebt. Jeder Tag brachte eine Vielzahl an Freuden. Das Zusammengehörigkeitsgefühl war stark und immer vorhanden. Alles wurde

gemeinsam geplant und unternommen. Aussenseiter gab es nie. Die Gruppenharmonie (= Gleichklang, Zusammenhalt) war einmalig. Ich hoffe, dies war für alle Teilnehmer ein Erlebnis. Hotelleitung und -gäste hatten uns rasch ins Herz geschlossen. Immer wieder überbrachten sie mir Lobesworte. Sie staunten und bewunderten unsere Fröhlichkeit und Eintracht. — Vorüber sind diese schönen Tage. Sie bleiben sicher allen in guter Erinnerung. Meinerseits an alle herzlichen Dank für das Mitmachen. Ich durfte eine von Euch sein. Ich fühlte mich auch so. Dies auch in Zukunft zu sein, ist das Ziel meiner Arbeit, das ich täglich anstrebe. Diese paar Tage haben mich bereichert und gezeigt, dass bei gutem Willen viel möglich ist. All diese Erlebnisse spornen zu neuen Taten an, und auf Wiedersehen im nächsten Jahr in Davos!! Hedy Amrein

«Hier verschmelzen sich die Felsen, der ewige Schnee und das tiefe Grün der Arvenwälder mit dem blauen Himmel in den fünf Seen.» Giovanni Segantini

Aus Jahresberichten

Aus dem Jahresbericht 1976/77 der Taubstummen- und Sprachheilschule Riehen und der Wieland-Schule Arlesheim sind zwei wichtige Ereignisse festzuhalten: Herr Dr. A. Burckhardt ist als Präsident der Kommission zurückgetreten. Er hatte das Amt 1965 übernommen. Zurückgetreten ist auch Herr Dr. E. Kaiser, Direktor seit 1964. Der zurückgetretene Präsident bleibt Mitglied der Kommission. Herr Dr. E. Kaiser bleibt als Lehrer der Schule treu und tritt als Fachberater in die Aufsichtskommission ein. Als neuer Direktor wurde Herr B. Steiger-Thiele gewählt.

Welch grosse Bildungs- und Erziehungsarbeit in all unseren Heimen geleistet wird, kann in einem kurzen Bericht gar nicht geschildert werden. Als Beispiel für alle darf Fräulein A. Kaufmann erwähnt werden. Sie tritt nach 18 Jahren Dienst als Köchin in der Taubstummenschule Riehen in den Ruhestand.

Den 65. Jahresbericht gibt das Hirzelheim in Regensberg heraus. Das Wohnheim für 22 gehörlose und nicht mehr erwerbsfähige Frauen war immer besetzt. Es steht unter Leitung von Frau E. Jaeggi. Aus dem Nebengebäude des Heimes konnte ein Wohnhaus gebaut werden, das nun der Heimleitung dienen wird. Die Spenden von rund 11 000 Franken zeigen, dass das kleine Heim mit grosser Hilfe von Freunden und Gönnern rechnen darf. Das Kostgeld ist mit 22 Franken bescheiden. Dem Stiftungsrat, der Heimleitung und allen Mitarbeitern wollen auch wir danken.

Auch der Aargauer Fürsorgeverein zeigt uns, dass er auf Spenden und Vermächtnisse angewiesen ist. Neben der religiösen Betreuung durch einen katholischen und zwei reformierte Geistliche sind noch viele Aufgaben zu erledigen: Da müssen jährlich die nötigen Mittel bereitstehen. Es müssen aber auch Männer und Frauen, gehörlose und hörende, in unserer und zu unserer Sache stehen. Ihnen allen sei auch in unserer Zeitung gedankt.

Die Klubnachrichten des Gehörlosen-Sportvereins Zürich berichten in interessanter Weise — auch dem Nichtsportler — von Fussball, sogar Damenfussball, von Geländelauf, Handball, Kegeln, Jassen und über interne Vereinsangelegenheiten. Und auch der Humor ist eingestreut: Inge und Petra unterhalten sich über Probleme ihres Alters. «Sag mal, was ist eigentlich Pubertät?» will Inge wissen. «Na, ja», meint Petra nach einigem Ueberlegen, «das ist die Zeit, in der die Jungen nicht recht wissen, ob sie uns verhauen oder küssen sollen».

Mehr Sicherheit für Velo- und Mofafahrer

Im Rahmen der zweiten Aktionswoche vom 26. September bis 2. Oktober 1977 «Mehr Sicherheit für Velo- und Mofafahrer» verbreitet die Schweiz. Konferenz für Sicherheit im Strassenverkehr (SKS) folgende Empfehlungen:

● Velo- und Mofafahrer:

Vor jeder Richtungsänderung «Blick zurück» und Absicht mit Handzeichen deutlich bekanntgeben. Vor dem Linksabbiegen einspuren, dem Gegenverkehr Vortritt lassen und erst nach einem weiteren Kontrollblick zurück einschwenken. Funktionstüchtigkeit des Front- und Rücklichtes regelmässig überprüfen, Licht spätestens ab Dämmerung einschalten.

● Mofalenker:

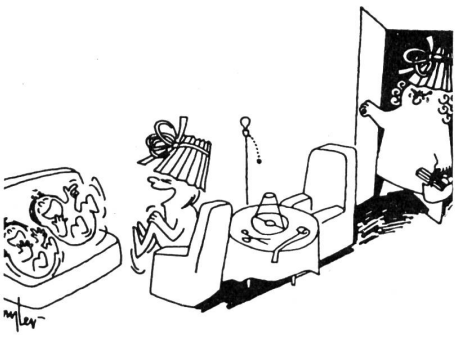
Schon Geschwindigkeiten von 16—20 km/h können beim Aufprall des Kopfes zu Schädelfrakturen führen. Daher sollten Mofalenker inner- und ausserorts stets geprüfte Jet-Helme tragen. Denn «Kluge Köpfe schützen sich».

● Automobilisten:

Forsch aus einer Nebenstrasse in eine vortrittsberechtigte Strasse einzumünden, kann herannahende Velo-, Mofa- oder Motorradfahrer zu einer gefährlichen Notbremsung zwingen. Richtig ist, betont langsam an die Kreuzung heranzufahren, um zu zeigen, dass man den Zweiradfahrer gesehen hat und bereit ist, ihm den Vortritt zu gewähren.

● Lastwagenchauffeure:

Lastwagen und Lastenzüge dürfen Zweiradfahrer keinesfalls mit zu geringem seitlichem Abstand überholen, weil diese dadurch erschrecken, zu schwanken beginnen, an den Trottoir- oder Strassenrand gedrängt werden, zu Fall kommen und unter die Räder geraten.



Ohne Worte

Buchbesprechung

«Taubheit — Du Schicksal»

Eine Schrift mit diesem Titel ist uns vom Gehörlosen-Verlag GmbH, Simonstrasse 29, in Essen, zugeschickt worden. Es sind Gedichte und Erzählungen von ehemaligen Studenten der amerikanischen Universität in Washington. Sie sind ins Deutsche übertragen worden. In unserer GZ vom 15. Oktober haben wir den Brief von Beat an Felix aus dieser Universität abgedruckt. Die Schrift kann für Fr. 11.80 vom oben genannten Verlag bezogen werden. Prof. Dr. Jussen schreibt über das Büchlein und empfiehlt es zum Kauf:

« . . . Die Lektüre dieser Gedichte, vielleicht noch mehr als die der Kurzgeschichten, interessiert nicht allein den psychologisch orientierten Fachmann, sondern berührt den Leser auch im Menschlichen sehr. Wieviel Verzicht, aber auch wieviel Mut, mit seinem Schicksol fertig zu werden, spricht aus diesen Zeilen. Bewundernswert ist die sprachliche Leistung, die in dieser Auswahl von Poesie und Prosa zum Ausdruck kommt. Bemerkenswert aber ist auch die Leistung des Uebersetzens der englischen Gedichte, um nachzuempfinden, was den Autoren zu sagen wichtig war.»

Gehörlosen-Sportclub Bern

2. Schachturnier in Bern

Samstag, 14. Januar 1978

Ort: Postgasse 56, Bern

Beginn: 09.00 Uhr

Startgeld: Fr. 12.—, wird an der Postgasse einkassiert.

Es wird in zwei Klassen gespielt.

Preise: Wanderpreis mit je drei Medaillen pro Klasse für den ersten bis dritten Rang. Jeder Teilnehmer bekommt eine Erinnerung.

Anmeldeschluss: 31. Dezember 1977. Nachmeldung Fr. 2.— Zuschlag.

Jeder Angemeldete bekommt ein genaues Programm und ein Reglement.

Anmeldungen an den Schachleiter: Beat Spahni, Kirchgasse 3, 3302 Moosseedorf.

Schweizer Gehörlosen-Fussballcup

Halbfinal Rückspiel (vorweggenommener Final)

GSV Zürich — GSC St. Gallen

Sieger 1974/75 Sieger 1976/77

Sonntag, den 27. November 1977, um 10 Uhr auf dem Sportplatz «Neudorf» Oerlikon, beim Hallenstadion.

Freundlich lädt ein
Gehörlosen-Sportverein Zürich